

Wilsdruf = Tharander Wochenblatt.

N^o

Freitag, den 7. October 1841.

36.

Mit Königl. Sächs. Concession.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwochs Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten um dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdener Gasse im Hause des Herrn Stadtrichters Damm, 1 Trepp.)“ oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Lauscher übernommen hat. In Weissen nimmt Herr Klutlich jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden. Die Redaction.

Verordnung

an die Obrigkeiten des Dresdner Kreis-Directions-Bezirks

die Behandlung der von tollen Hunden gebissenen Hausthiere betr.

Es ist dem Königl. hohen Ministerium des Innern bekannt geworden, daß die Vollziehung der Vorschrift des Mandats vom 2. April 1796 wegen Beschränkung des Hundehaltens etc. (Cod. Aug. 3te Forts. Th. 1. S. 1069 ff.) §. 14, welche die alsbaldige Tödtung aller von einem wüthenden Hunde gebissenen Thiere anordnet und die Obrigkeiten anweist, entweder auf Anzeige des Eigenthümers, wozu dieser verpflichtet ist, oder im Uebertretungsfalle, aus eigener Bewegung wegen sofortiger Wegschaffung und Tödtung des Thieres Veranstaltung zu treffen, bei den Eigenthümern bisweilen auf Widerspruch stoße und daß zu dessen Begründung auf Abschnitt III. der in Betreff der Hundswuth vom Ministerium des Innern unter dem 5. Januar d. J. erlassenen Bekanntmachung Bezug genommen werde, welcher die thierärztliche Behandlung der von einem tollen Hunde gebissenen Hausthiere zu gestatten scheint.

Zu Vermeidung von Mißdeutungen findet das Königl. Ministerium des Innern daher für nöthig, andurch bekannt zu machen, daß die oben erwähnte Bestimmung des Mandats vom 2. April 1796 §. 14 durch die Bekanntmachung vom 5. Januar d. J. keineswegs für aufgehoben zu achten, derselben vielmehr fortwährend nachzugehen ist. Nur in Fällen, wo der besondere Werth des von einem muthmaßlich tollen Hunde gebissenen Hausthieres einen Versuch zur Rettung desselben rechtfertigt und wünschenswerth macht, mag es der Obrigkeit, welche von dem Vorfalle unter allen Umständen und bei eigener Verantwortlichkeit des Eigenthümers schleunigst in Kenntniß zu setzen ist, auf Ansuchen des letztern nachgelassen bleiben, mit sofortiger Tödtung des Thieres ausnahmsweise Anstand nehmen zu lassen, wenn sich der Besitzer über die Mög-

lichkeit ausweist, dasselbe in völlig sichern Gewahrsam zu bringen und der Behandlung eines geprüften Thierarztes zu übergeben, der sich zur sorgfältigen Beobachtung des Thieres gegen die Behörde anheischig zu machen und insbesondere zu versprechen hat, selbiges nicht eher aus der Behandlung entlassen zu wollen, als bis jede Besorgniß wegen eines nachträglichen Ausbruchs der Wuthkrankheit für beseitigt zu achten sey. Insbesondere wird von dieser Ermächtigung dann Gebrauch zu machen seyn, wenn es nach den Umständen zweifelhaft ist, ob der beißende Hund wirklich toll gewesen sey, so wie im Uebrigen dabei überall vorausgesetzt wird, daß die äußere Behandlung der Bißwunden zeitig genug nach der Verwundung eingetreten sey um davon überhaupt noch einen Erfolg erwarten zu können.

Das Königl. Ministerium versieht Sich zu sämtlichen Obrigkeiten, daß sie vorstehenden Bestimmungen um so stracklicher nachgehen und gegen etwaige, auf Unkenntniß oder Böswilligkeit beruhende Widersetzlichkeit Einzelner um so energischer einschreiten werden, je unübersichtbarer und trauriger die Folgen sind, welche aus jeder Abweichung von der Strenge des vorgeschriebenen Verfahrens möglicher Weise entstehen können.

Da übrigens noch in neuester Zeit tolle Hunde in verschiedenen Gegenden des Landes sich gezeigt haben und beklagenswerthe Unglücksfälle dadurch veranlaßt worden sind, so kann das Königl. Ministerium des Innern nicht umhin, alle Besitzer von Hunden auf die Nothwendigkeit einer angemessenen Behandlung und fortgesetzten Beobachtung dieser Thiere andurch von neuem dringend aufmerksam zu machen und zu dem Ende auf die in der obgedachten Bekanntmachung vom 5. Januar d. J. Abschnitt I. enthaltne Anleitung hinzuweisen.

Auf Anordnung des Königl. hohen Ministerii des Innern wird diese Verordnung resp. zur Nachachtung für die Obrigkeiten des Dresdner Kreis-Directionsbezirks hierdurch bekannt gemacht.

Dresden, den 11. September 1841.

Königl. Säch. Kreis-Direction.

Weltbegebenheiten.

Einem Gerücht zufolge, das allerdings noch der Bestätigung bedarf, hat zu St. Cloud der sächsische Prinzenraub, fast in der selben Weise wie damals zu Altenburg, wiederholt werden sollen. In dem kleinen Park zu St. Cloud, den Niemand, weder bei Tag noch bei Nacht, betreten darf, war es dreien Menschen gelungen daselbst sich einzuschleichen und sacht und leise bis gegen das Schloß vorzuschreiten, bis endlich das Werda! einer Schildwache ihnen entgegen schallte. „Die Aufsichtsrunde“ war die Antwort. Die Schildwache forderte darauf die Loosung. Die drei Menschen näherten sich nun, und als sie das Bajonett des Soldaten berührte, so versuchte der eine ihm seine Flinte zu entreißen,

während der andere ihm einen Schlag in die Seite versetzte und der dritte endlich ihn an der Gurgel packte, wahrscheinlich um ihn am Schreien zu verhindern. Der Soldat vertheidigte sich muthvoll, dabei ging ihm das Gewehr los, und auf den dadurch erregten Lärm nahmen die Angreifenden die Flucht. Es kamen Leute herbei, und die Schildwache, kaum vom Schreck erholt, erzählte nun, was vorgefallen war. Man bezweifelte anfangs die Erzählung, bemerkte aber an dem Riemenzeug des Soldaten Blutstropfen, auch fand man die Spuren des erhaltenen Rippenstoßes am Soldaten. Man glaubt, daß ein Versuch hätte gemacht werden sollen, die jungen Söhne des Herzogs von Orleans, den Grafen von Paris und den Herzog von Chartres zu rauben. Der Vorfall, über welchen noch ein

tiefes Geheimniß waltet, wird mit dem Attentate vom 13. September in Verbindung gebracht. — Die fortwährenden Unruhen und Emeuten auf so vielen Punkten Frankreichs müssen übrigen die Besorgnisse Deutschlands für die Erhaltung des europäischen Friedens mehren. Die Regierungen können die Idee einer Entwaffnung, wie sie England neuerdings gefordert hat, und die in Deutschland gewiß den freudigsten Anklang findet, kaum unter Umständen ausführen, wie die sind, welche die Regierung von Frankreich gegen ihren Wunsch nöthigen, ihre eigne Sicherheit unter Bajonetten zu suchen, die sich bei irgend einer Wendung der Dinge plötzlich gegen das Ausland kehren können. Dieser fieberhafte Zustand Frankreichs ist mittheilend und führt im Frieden die Rebel des Krieges mit sich. —

Von Algerien aus wird berichtet, daß der Herbstfeldzug gegen die Araber, unter persönlicher Anführung des General Bugeaud, den 25. September beginnen wird. Man hegt die besten Hoffnungen, diesmal ein entscheidendes Resultat zu erlangen, um so mehr, da der Abfall der einflußreichsten Araberstämme von Abd-el-Kader's Macht immer beträchtlicher werden und die neue Organisation der regulären Araberstämme, welche zu den Franzosen übergegangen sind, schon eine große Ausdehnung gewonnen haben soll. In dem Bericht wird hinzugefügt, daß wohl Niemand mehr in Zweifel seyn könne, nicht bloß, daß es der Regierung der vollste Ernst sey, das Land in seinem ganzen Umfange zu behalten und zu organisiren, sondern auch, daß man nunmehr mit raschen Schritten der Erreichung des Ziels entgegengehe, nach vielem Umhertappen den richtigen Weg doch getroffen und vielleicht die größten Schwierigkeiten bereits hinter sich habe. Die schon hundertmal wiederholten sanguinischen Hoffnungen über die zu beginnende Herbstcampagne dürste eben so leicht, wie die früheren, unerfüllt bleiben, da die Geschichte nur zu sehr gelehrt hat, wie die ungeheuren Anstrengungen Frankreichs, diesen Theil der Nordküste Afrika's in eine französische Provinz umzuwandeln, an dem Muth und der Umsicht Abd-el-Kaders und den Fanatismus der wilden freiheitliebenden Söhne der Wüste fast immer gescheitert sind.

In Stuttgart wurde am 28. Septbr. die Feier des 25jährigen Regierungsjubiläum's Sr. Maj. des Königs von Württemberg auf das festlichste begangen. Der zu diesem Zwecke veranstaltete Festzug gehört wohl zu den merkwürdigsten, die je stattfanden. Er bestand aus 12 Abtheilungen und zählte Vertreter aus allen Theilen des Landes, welchem Stand und Rang sie auch angehören mochten. Die Kosten, welche dieses Fest verursachte, sind, namentlich was Stuttgart betrifft, ganz ungeheurr. Der König seinerseits hat durch eine Verordnung sein Re-

gierungsjubiläum mit einem Acte der Gnade und Milde eröffnet. Allen Unterthanen, welche seit Antritt seiner Regierung durch Theilnahme an hochverrätherischen Verbindungen und ähnlichen politischen Verbrechen sich vergangen haben, ist unbefchränkte vollständige Amnestie zugekommen. —

Die Unterhandlungen über den französisch-belgischen Handelsvertrag, von welchem schon einmal in diesem Blatte die Rede war, sind abgebrochen, wahrscheinlich um nie wieder angeknüpft zu werden. Die eigentliche Ursache der Vereitelung dieses Project's scheint in den Einflüssen der großen französischen Industrie zu liegen, die in der Concurrnz mit den belgischen Fabrikanten ihren Untergang vorausah. —

In Bezug auf die gegenseitige Heeresinspektion der deutschen Bundesstruppen ist zu bemerken, daß kürzlich mit dem Dampfboote das gesammte Bundescontingent der deutschen Fürstenthümer Lichtenstein und Baduz, 53 Mann stark, in Meersburg ankam und von dort aus seinen Marsch zu Lande fortsetzte, um sich mit den Bundesstruppen des Fürstenthums Hechingen zu vereinigen und mit denselben gemeinschaftlich die vorgeschriebenen militairischen Uebungen zu machen.

Die Grundsteinlegung zum Hermannsdenkmal

den 8. September 1841. *)

Die Stadt Detmold, welcher das Glück beschieden war, die aus allen Gauen des großen deutschen Vaterlandes zur Feier des erhebenden als einzig dastehenden Nationalfestes herbeigeströmten Fremden in ihren Mauern aufzunehmen und das alte schöne Gastrecht der Deutschen auszuüben, bot schon am Tage vor der Weihe des Denkmals einen überaus bewegten Anblick dar. Alle Häuser waren mit Blumen und Kränzen reich geschmückt, über die Straßen spannten sich Laubgehänge mit fliegenden Bändern, und schon am Morgen zogen die fröhlichen Menschen geschäftig hin und her, denn die Hermannsfahne, welche die Jungfrauen Detmolds gestickt hatten, war fertig geworden und wurde auf der Burg gezeigt. Nachmittags wurde das 150 Mann starke ankommende Bielefelder Schützencorps, das in seiner Mitte die Bielefelder Liedertafel führte, von der Detmolder Schützengesellschaft mit klingender Musik und wehenden Fahnen festlich empfangen. Hierauf hielt der lippe'sche Sängerbund, bestehend aus den Schullehrern des Landes, im großen geräumigen Reithause ein Gesangfest, von welchem alle Zuhörer tief ergriffen wurden. Eine

*) Der Leipziger Allgemeinen Zeitung in Auszügen entnommen.

Deputation des detmolder Magistrats begab sich zu Herrn von Bandel, und überreichte ihm einen großen silbernen Pokal, der sich durch seine einfache Inschrift und gefällige Form gleichmäßig auszeichnete. Während dies geschah, strömten in fast ununterbrochener Reihe die Fremden zu Wagen und zu Fuß zu allen Thoren herein, und das Leben und Treiben wurde immer reger und gewaltiger. In den Sälen der Wirtschaftshäuser ebendiges und fröhliches Zechen. Tische wurden an einander gesetzt, und in langen Reihen setzte man sich zusammen und trank, scherzte, jubelte und redete. Gegen 9 Uhr schlugen die Trommeln und erschallte die Musik der vielefelder Schützen: es war Zapfenstreich. Vor der Wohnung des Herrn v. Bandel hielt der Zug, denn eine zahllose Menge Menschen folgte nach, und Herr Delius aus Vielefeld brachte dem Künstler ein Bivat dar, in welches die Anwesenden jubelnd mit einstimmten. Bis tief in die Nacht hinein wurde in den Wirtschaftshäusern gezecht, wobei natürlich viele Studentenlieder und alte Studentenerinnerungen zum Vorschein kamen; ist das ja in Deutschland so charakteristisch, aber auch so wohl gegründet. Das war der Tag vor dem eigentlichen Feste.

Am 8. September früh Morgens bei Tagesanbruch schlugen und spielten die Trommeln und Musikcorps der Schützen die Reveille und weckten die Bevölkerung Detmolds zu dem Tag des Festes. Die Trommeln hatten einen dumpfen Klang, denn der Regen fiel in Strömen herab und wohl manche Augen blickten besorgt zum bedeckten Himmel auf. Inzwischen wurde es doch lebhaft auf den Straßen, und es dauerte nicht lange, so fing wieder das Zufließen der Fremden an. Sie kamen zu Wagen, zu Fuß und zu Pferde. Es fuhr eine Deputation der Schützengesellschaft aus Lemgo in 11 mit Blumengewinden festlich geschmückten Wagen herein, der die Schützen-corps der Städte Blomberg und Lage und mehre kleine Haufen der benachbarten Dörfer folgten. Später sah man einen langen Zug Reiter mit schmetternden Trompeten an ihrer Spitze hereinrücken, es waren Pächter und Meier der Umgegend, etwa 70 an der Zahl, sie hatten die Hüte mit rothgelben Bändern umwunden und lange Schleifen hingen ihnen in dem Nacken, was Alles einen sehr erfreulichen Eindruck machte. Die Straßen und öffentlichen Plätze waren voll von diesen Reitern, Wagen, Schützen-colonnen, Fußgängern und Zuschauern, Alles schob und drängte aneinander vorbei, daß kaum ein Durchkommen war. Dabei waren alle Fenster der langen Straße dicht mit Damen besetzt, welche auf dieses Gedränge heruntersehen, denn der Regen hatte inmittelst nachgelassen und der Himmel fing an, ein freundlicheres Gesicht zu machen; und so hatte die Stadt allerdings ein sehr festliches Ansehen.

Um 8 Uhr zog man fort aus der Stadt zur Grotenburg und zum Hermannsdenkmal hinauf. Kurz vor dem höchsten, etwas zurückgelegenen Gipfel des Berges, auf welchem das Denkmal zu sehen kommt, ist noch ein etwas tiefer liegender Absatz mit einer ziemlich breiten Fläche, und auf dieser Fläche ist ein großer runder, mit Rasen bewachsener Platz. Auf diesem Rasenplatz war ein großes altes Zirkenzelt aufgespannt, und unter demselben stand ein langer Tisch, auf welchem die Denkzeichen, welche in den Grundstein gefestigt werden sollten, ausgebreitet waren. Schüler des Gymnasiums, unter Anführung eines Turnlehrers, Alle in altdeutschem Costume und bestimmte dazu, die Denkzeichen zu tragen, umstanden und bewachten den Tisch. — Rings um den eben beschriebenen Rasenplatz geht ein breiter, chausséeähnlicher Weg und führt dann in gerader Richtung zum Denkmale hinauf, so daß man auf dem Rasenplatz demselben gerade gegenüber steht. Der Unterbau ist fast bis an die Capitaler der Säulen fertig und ragt sehr majestätisch, etwa 80 Fuß hoch, herüber. Rechts vom Wege liegen Blockhäuser, Schmieden und das große Breiterhaus, in welchem die eigentliche Statue gearbeitet wird und wo die bis jetzt fertigen Stücke aufgestellt sind, links, dicht unter dem obersten Berggipfel, liegen Breiterhäuser, in denen die großen Mauersteine behauen werden. Ueberall um diese Häuser, rechts und links, waren Buden und Zelte im Walde angebracht zur Aufnahme und Erfrischung der Fremden. Vor der Fronte des Baues selbst, d. h. da, wo er nach dem Zelte hingerrichtet ist, war Alles grün, Blumenkränze und Laubgewinde bedeckten die ganze Fronte des Baues selbst, über die Treppe hatte man einen großen Altan gebaut, der Altan war auf vier Säulen errichtet und zwischen den Säulen waren Bogen im altgothischen Geschmack angebracht. Auf dem Altan stand ein Tisch und um diesen Tisch war ein Kranz von hohen Fahnenstangen zusammengestellt, die sich oben durchkreuzten, für jeden deutschen Bundesstaat eine und mit den Farben des Bundesstaates bemalt. Ueber dem Baue rechts war eine Tribune für die Damen errichtet, links neben derselben war ein Raum für die Liedertafeln und Musikcorps abgegrenzt und vor dem Denkmale war ein großer Raum für den eigentlichen Festzug abgesteckt. Oben auf dem Baue befanden sich Kanonen mit der bedienenden Mannschaft.

Als der Zug an der Grotenburg angekommen war, wurde er mit drei Kanonenschüssen begrüßt. Alles, was zum Zuge gehörte, hatte sich zu Fuß um den Rasenplatz versammelt, auch waren inzwischen die fürstlich lippschen Prinzen, Prinz Woldemar und seine zwei Brüder, angekommen. Den Zug eröffneten kurz darauf die Reiter, welche abgesehen waren, und

nun mit ihren Trompeten voran, rottenweise hinaufmarschirten. Auf sie folgten die Bielefelder mit ihren Fahnen, dann die Fahnenträger der Schützen mit entsprechender Begleitung; gegen 30 große schöne Fahnen, rothe, blaue, gelbe und weiße, geziert mit den Wappen der Städte, aus denen sie stammten, zogen vorüber; dann folgte das Bielefelder Schützen-corps mit klingendem Spiel und Trommelschlag und darauf marschirte das zahlreiche Schützen-corps aus Detmold; hieran schloß sich ein kleines, aber auffallendes Corps. Es waren nämlich 16 Bürger aus der Nachbarstadt Horn inzwischen angekommen, angethan mit Panzerhemden und große Schlachtschwerter über den Rücken gelegt, auf dem Kopf einen dreikantigen Hut, der mit einem Hülsenzweig geziert war, sie schritten feierlich und langsam dahin, freilich wie Schatten einer längst verklungenen Zeit, und es konnte Einem fast grauen, als wenn man Todte aus der Gruft emporsteigen sähe. Uebrigens war der Wille dieser braven Leute sehr lobenswerth und wurde von vielen Seiten mit Lebehoch begrüßt. Auf diese Schlachtschwerter folgten dann die übrigen Schützen-corps.

Als der angekommene Zug geordnet war ertönte der Festmarsch und im Paradeschritt entwickelte sich derselbe weiter vom Zelte unten herauf, indem fortwährend in angemessenen Zwischenräumen die Kanonen gelöst wurden. Voran schritt ein kleines Jägercorps, 12 Mann hoch, die Büchse im Arm, dann folgte der Turnlehrer mit den 16 Gymnasiasten, alle angethan mit schwarzen deutschen Röcken, gelbrothe Schärpen um die Brust herum und auf dem Kopf ein schwarzes Barett mit weißen Schwungfedern. Der Erste im Corps trug die Fahne, welche die demolder Jungfrauen gestickt hatten, die sogenannte Hermannsfahne, mit einem einfachen Wappen, nämlich auf einem Schild eine fünfblättrige Rose, um den Schild den Fürstenmantel und über dem Mantel eine Fürstenkrone auf ein jungfräulich zartes Weiß gestickt. Die übrigen Jünglinge trugen die Denkzeichen, welche in den Grundstein versenkt werden sollten. Darauf folgte der Künstler, Herr von Wandel, in der Mitte zweier Herren des Denkmalausschusses, geheimen Rammerraths Rothewald und Kanzleiraths Petri; dann folgten die Prinzen in Begleitung des Kanzleidirectors Rosen und der übrigen Mitglieder des Comités und hieran schloß sich ein langer Zug von den Notabilitäten aus Detmold und den Stadtdeputirten der Nachbarschaft. Oben angelangt, nahm dieser letztere Zug auf dem Raume Platz, der vor dem Altan offen gelassen war. Herr von Wandel und Kanzleirath Petri traten auf die obere Fläche der Treppe, und jener wandte sich in den Hintergrund, wo im Bau eine Lücke für die Grundsteinlegung gelassen war, dieser aber, einfach an-

gezogen im schwarzen Frack, trat vor an einen Platz, wo er die ganze Menge übersehen und von ihr gesehen werden konnte. Er entblößte das Haupt, blickte ruhig um sich, und als es nun still geworden, hielt er mit vernehmlicher und sicherer Stimme die Festrede, welche einen tiefen Eindruck hervorbrachte.

Nachdem der Redner auf die geschichtliche Bedeutung des Festes hingewiesen und die Großthat Hermanns in ergreifenden Worten geschildert, wie des Künstlers, der mit der uneigennützigsten Aufopferung der Verwirklichung seiner großartigen Idee, dem Retter Deutschlands ein solches Denkmal zu errichten, sich hingegeben, auf das ehrenvollste gedacht hatte, fuhr er also fort: „Darum stehen wir, seines Stammes späteste Nachkommen, heute hier zum Feste vereint, um ihm ein Bild zu weihen, das weit in die Welt verkünde unsres Volkes Ehre, Größe und Stolz. Fröhlichen Muthes schlagen unsere Herzen diesem Beginnen entgegen. Aber Ernst und Demuth erfüllt zugleich unsere Brust. Denn nicht bloß verkündet wird dies Bild, verkündet die Größe unsers Volkes. Auch fragen wird es. Fragen vor Allem, wer die sind, die das Vermächtniß der Jahrhunderte auf ihre Schultern nehmen. Fragen wird es, ob noch in ihnen lebt der Sinn und Geist, den sie ehren, der Sinn und Geist, der aus des Künstlers Bild Ehrfurcht gebietend hervorstrahlt. Ob noch in ihnen wohnt die alte, reine Sitte, noch in ihnen wohnt das alte Gefühl, die alte Begeisterung für Freiheit. Nicht für jene Freiheit, die ihre Wurzeln treibt und wuchert in dem Moder der Selbstsucht, sondern für die Freiheit, die da sitzt auf dem Throne der Ordnung und des Rechts. Ob noch in ihnen lebt die alte Treue. Nicht jene Treue, welche die Würde des Mannes wohlfeilen Kaufs dahingiebt für Glanz und Schein; sondern die Treue, die das Heilige und Edle ohne Flecken und Wandel männlich bewahrt und schützt in der fest gepanzerten Brust. Ob noch in ihnen lebt und wirkt die alte Liebe, der kein Opfer zu groß ist, die das Eigenste und Beste dahin giebt für Volk und Vaterland. Ob sie neben der Achtung fremder Sitte, fremden Rechts, fremder Freiheit ungekränkt zu bewahren und zu schützen wissen die eigne Sitte, das eigne Recht, die eigne Freiheit. Ob sie geachtet im Bunde der Völker dastehen, oder ob Raub und Hohn die Grenzen ihres Landes umziehen und nagen an ihrer Ehre. Ob sie noch sind, was ihre Väter waren, die treuen und unverdrossenen Vorkämpfer im Reigen der Völker, ob sie am Tage der Entscheidung, wie jene, hinzugeben vermögen Gut und Blut für Recht und Freiheit, für Wahrheit und Licht. Ob sie, wird endlich dieses Bild fragen, treu bewahrt und gepflegt haben die Wurzel, von der losgerissen der Stamm und die Zweige

verborren, aus der emporblüht das Selbstbewußtsein, das zu großen Zwecken ermuthigt, das Hochgefühl der Kraft, das über alle Mittel gebietet, welche die Bedingung ist aller Freude, aller Lust, alles Triebes und aller Begeisterung; ob sie treu bewahrt und gepflegt haben die deutsche Eintracht. Das sind die ersten und schweren Fragen, welche dieses Bild erheben wird. Wehe, wenn die Antwort gegen uns spräche! Wir hätten uns selbst gerichtet. Jeder Stein an diesem Denkmal würde gegen uns zeugen. Nicht ein Denkmal der Ehre und der Freude, sondern ein Denkmal der Schmach und der Trübsal würden wir gebaut haben. Doch welches Menschen Zunge mag sich vermessen, die Antwort zu geben auf jene Fragen, sey es bejahend, sey es verneinend, ehe der Tag der Prüfung gekommen ist. Von wo aus aber könnten wir diesem Tage, der gewiß einst kommen wird, von wo aus könnten wir ihm mehr mit festem Vertrauen, mit freudigem Muth entgegen blicken, als von dieser Stelle?"

Der Redner gedachte hierauf mit begeisterungsvollen Worten der ruhmvollen Geschichte des deutschen Volkes und des edlen Strebens der Gegenwart, diesen Ruhm fort und fort zu erhalten. Er ging sodann zu der eigentlichen Feier der Grundsteinlegung über, und nannte die einzelnen Einlagen, welche gleichzeitig aus der Reihe der Schüler, die sie trugen, dem Baumeister, Herrn von Wandel, zur Niederlegung in das Gewölbe übergeben wurden. Der Redende schloß hierauf also:

„Das sind die Gegenstände, welche wir dem Grunde dieses Baues anvertrauen. Wir aber wiederholen den Wunsch, daß er bleiben und dauern möge, der Sinn der Eintracht zwischen Fürsten und Volksstämmen. So fest und innig, wie wir wünschen, daß diese Steine sich fügen, mögen Fürsten und Fürsten, Stamm und Stamm, Fürsten und Volk verbunden seyn; so fest, wie wir wünschen, daß das Gewölbe des Grundsteines unter diesem Baue sich schließe, möge der Quell der Zwietracht geschlossen bleiben für ewige Zeiten. Und dazu möge helfen dieses Bild, das die Eintracht schafft. Laut lassen Sie uns rufen: Das deutsche Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt, wo Liebe warm im Herzen sitzt, das ganze einig Vaterland, so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel lichter singt, soll leben hoch!“

Hierauf ging die Feierlichkeit der Grundsteinlegung vor sich, nachdem zuvor die Denkzeichen in den Grund hinabgelassen waren. Der Grundstein wurde vom Prinzen Waldemar von der Lippe gelegt. Während dieser Zeit sangen die Liedertafeln in Begleitung der detmolder Kapelle die drei Lieder: 1) „Was ist des Deutschen Vaterland?“ von Arndt, 2) „Stehe

fest, o Vaterland!“ und 3) ein Lied: „Teutoburger Siegestage“, welches von einem hiesigen Dichter, Pastor Stockmeier, auf die Composition Mendelssohn-Bertholdy's beim Gutenbergfest gedichtet war. Hinter jedem Verse der drei Lieder wurden die Kanonen oben abgefeuert. Eine hohe feierliche Stimmung, getragen von begeistertem Vaterlandsgefühl, schien sich aller Gemüther bemächtigt zu haben.

Damit war nun die eigentliche Feierlichkeit beendet. Die Züge traten in derselben Ordnung, in welcher sie gekommen, den Rückweg wieder an, nachdem man in den Buden und Zelten Erfrischungen zu sich genommen. In Detmold selbst ging es Abends ungewöhnlich lebhaft zu. Im großen Reithause hatte man eine Tafel für 500 Personen vorgerichtet. Eine imponierende Versammlung von Menschen aus den verschiedensten Gegenden fand sich ein; auch eine große Anzahl Damen nahmen Theil an der Tafel. Herr von Wandel, welcher natürlich zugegen war, schien an diesem Tage hochbegeistert, aber auch sehr angegriffen, seine blitzenden Augen lagen viel tiefer in den dunklen Höhlen, und wenn er seine starken Augenbrauen zuckte, sah es aus, als ob der Adler seine Flügel schlug. Uebrigens herrschte die herzlichste Einigkeit, und alle Herzen waren aufgethan für Deutschthum und Vaterlandsliebe, die schönsten Gerühle wurden ausgesprochen und beschworen, und mancher gute Saame mag an diesem Tage gesät seyn, der herrliche Früchte treiben wird.

Repertorium

der Gesetze und Verordnungen.

15. Stück.

Nr. 49. Verordnung. Die Fortdauer der mit mehreren deutschen Staaten abgeschlossenen Zoll- und Steuerverträge betr. vom 26. Aug. 1841.

17. Stück.

Nr. 51. Verordnung. Die in hiesigen Ländern als verboten, ingleichen die, neben dem inländischen Courantgelde als erlaubt anzusehenden Münzen betr.; vom 8. Septbr. 1841.

1. Als verbotene Münzen sind zu betrachten: Alle beschliffene, befeilte oder sonst auf irgend eine Weise im Werth verringerte Münzen, die das Passirgewicht nicht erreichenden (unter 65 As wiegenden) Ducaten, diejenigen Fünftalerstücke in Gold, welchen und zwar als doppelten 4 As, als einfachen 2 As, als halben 1 As fehlt, ferner die halben und viertel Brabanter Kronenthaler, die von 1833 ausgeprägten Kursfürstl. Hessischen Courant-Achtgrofchen- und

Viergroschen-Stücke, sowie alle ausländische Scheidemünze.

Vom 1. April 1842 sind auch alle nicht inländische Zweigroschenstücke, mit alleiniger Ausnahme der Königl. Preussischen in Sachsen verboten (also namentlich die so häufig coursirenden Braunschweiger oder Hübchen-Zweigroschenstücke).

2. Als gleichgestellt den inländischen Courantmünzen sind anzusehen: Die Zweithalerstücke aller Zollvereinsstaaten, die Königl. Preuss. Einthalerstücke und Achtgroschenstücke bis mit dem Jahre 1764, die Königl. Preuss. Viergroschenstücke bis mit 1789 und die ungetänderten Herzogl. Sächs. dergl., sowie die Königl. Sächs. im 20-Guldenfuß ausgeprägten, auf Courantwerth im 14-Thalerfuß herabgesetzten Viergroschenstücke und die Königl. Sächsischen im 20-Guldenfuß ausgeprägten Zweigroschenstücke, bei deren Verausgabe in einzelnen Stücken; ferner die Sächs. Speciesthaler, ganze und halbe Conventionsgulden und zwar ausschließlich für Zahlungen an und aus Staatscassen.

3. Als dem gemeinen Geldverkehr überwiesene Münzen gelten fernerhin, außer den inländischen Münzen des 20-Guldenfußes, nach ihrer Verwerthung im 14-Thalerfußcourant der ausländischen Conventions-Speciesthaler, ganzen und halben Gulden, sowie den Oesterreichischen Zwanzig- und Zehnkreuzerstücke.

4. Die Königl. Preuss. Zweigroschenstücke werden bei einer Zahlung von nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Thalern auch bei Staatscassen nach dem Nennwerthe von 25 Neupfennigen angenommen.

Die vorstehende Verordnung tritt mit dem 15. October lauf. Jahres in Kraft.

Nr. 52. Verordnung. Die Verausgabe von Münzsorten nach einem höhern, als dem erlaubten Werthverhältnisse betr. vom 8. Septbr. 1841.

Enthält eine Anweisung an die Obrigkeiten und Polizeibehörden, auf jede Verausgabe der im Königreich Sachsen coursirenden Münzen zu einem höhern, als dem gesetzlich bestimmten Werthe, vorzüglich in Betreff der Brod-, Lohn- und Fabrik-Herren rücksichtlich ihrer Dienstboten und Arbeiter wachsame Auge zu haben, und jede derartige Zuwiderhandlungen sofort und streng nach den Gesetzen zu ahnden.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Blasebalg.

Silbenräthsel.

Fünfsilbig glänzt ein großes Feld
Im Reiche der gelehrten Welt,
Seitdem von Thon bis Diamant
Geschweift der menschliche Verstand.

Was das Fünfsilbenwort umfaßt,
Wiegt mehr als Erdballs halbe Last;
Indem, was fließt, und grünt, und küßt,
Acht Neuntel mindest leichter ist.

Wer Griechisch und Lateinisch spricht,
Denkt: „deutsch sind die fünf Silben nicht.“
Dennoch wird Griechisch und Latein
Zum Rathen nicht von Rörhen seyn.

Wo Strahlen wirft ein Musensitz,
Wie links und rechts der Weiseritz,
Da hört wohl selbst der schlichte Lai
Von den fünf Silben mancherlei.

Wenn sich im Kriege ein Soldat
Den ersten beiden Silben naht,
Hat er zu fürchten daß es knallt,
Und thurmhoch in die Luft ihn ballt.

Und machen harte Kritiker
Mit den drei Letzten ohne r,
Mein Räthsel prüfend mir die Cour,
So rauf ich aus mir die Frisur.

Gebt ihr den ersten Drein ein v,
So habt ihr eine Götterfrau;
Nehmt ihr das i den letzten Zwei'n,
So fällt euch das Theater ein.

In Dresden schoß ein Don Quirot
In solchen Zwei'n unlängst sich todt;
Mehr aber, Leser, fordert Licht,
Zum Rathen der fünf Silben, nicht.

G. S.

(Auflösung folgt.)

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der erste Bürgerverein für diesen Winter ist

Mittwochs, den 13. d. M.

Wilsdruff, den 4. October 1841.

Dr. Junghänel.

G e s u c h.

Zwei Interessenten zur Lesung der Leipziger Zeitung, welche dieselbe den Tag der Ankunft erhalten können, werden gesucht. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Verkauf.

Ein Mühlengrundstück mit zwei Mahlgängen, Schneide- und Delmühle nebst Bierbank und ein Stück Garten, Wiese- und Feldland, steht eine Stunde von Tharand zu verkaufen. Wo? ist in Naundorf bei Freiberg, bei dem Mühlenbesitzer Steuer zu erfahren.

Verkaufsanzeige.

Im Trübischthale an der Zanneberger Brücke, ganz nahe an der Chaussee, sind eine Quantität erlene Stock- und Scheitklaftern sofort billig zu verkaufen, bei Karl Friedrich Königsch, wohnhaft in der Röhrbornschen Mühle unter Blankenstein.

In meine Collection 20. K. S. Landeslotterie 5. Classe, sind den ersten und zweiten Ziehungstag, als den 4. und 5. Octbr., nachbenannte Gewinne gefallen:

2/8 Nro. 23352 à 100 Thaler.

2/8 Nro. 23366 à 100 Thaler.

50 Thaler Gewinne erhielten Nr. 9014.

39, 41, 59, 99, 10083, 60, 10509, 14, 23301, 31, 69, 31986, 91, 92, 93, 32353.

Wilsdruf, den 6. Octbr. 1841.

J. A. Starke, Untercollecteur.

Nro. 9027 ein Achtel Loos 5. Classe 20 Landeslotterie ist verloren worden, vor dessen Ankauf hiermit gewarnt wird.

Einladung.

Künftigen Sonntag, als den 10. d. M., soll bei mir ein

Mostfest,

wobei Concertmusik stattfinden wird, gehalten werden. Zugleich mache ich bekannt, daß ich an diesem Tage mit

Karpfen in Most gesotten,

sowie mit andern warmen und kalten Speisen und Getränken meine geehrten Gäste bestens bedienen werde.

Hainsberg, den 6. Octbr. 1841.

J. G. Lindner.

Dank.

Allen denjenigen, welche an den Leiden meines seligen Vaters während seiner langen und überaus schmerzhaften Krankheit so thätigen und herzlichen Antheil genommen, ganz besonders auch Herrn Pastor Bauer, der dem Kranken zu wiederholten Malen mild und freundlich Trost zusprach und ihn aufrichtete, fühle ich mich gedungen hierdurch meinen wärmsten und innigsten Dank für diese schönen Beweise ihres Mitgeföhls und ihrer Theilnahme öffentlich darzubringen.

Wilsdruf, den 5. Octbr. 1841.

Adolph Schiffel, Seilermstr.

Gewichtsbestimmung des Brodes wie der Semmel zu Wilsdruf.

Vom 6. October d. J. an bis auf weitere Anordnung:

Eine Zwölfpfennigsemmel . . . 25 Loth 2½ Qt.

• Sechspfennigsemmel . . . 12 • 3¼ •

Ein Herrnschöpfennigbrod von

Semmelteig . . . 12 • 3½ •

• Herrndreispennigbrod v. dgl. 6 • 1½ •

• weißes Sechspfennigbrod 19 • — •

• weißes Dreispennigbrod . . . 9 • 2 •

Ein hausb. 5 Ngr. Brod 9 Pfd. 29 • — •

Ein hausb. 4 Ngr. Brod 7 • 29 • 2 •

Ein hausb. 3 Ngr. Brod 5 • 30 • — •

Ein hausb. 2 Ngr. Brod 3 • 30 • 2 •

Ein hausb. 1 Ngr. Brod 1 • 31 • 1 •

Der Schiff. Weizen ist hierbei mit 5 Thlr.

4 Ngr. Einkaufspreis und 1 Thlr. 24 Ngr.

Fabrikationskosten

Der Scheffel Korn aber mit 2 Thlr. 9 Ngr.

Einkaufspreis und 24 Ngr. 2 Pf. Fabrikations-

kosten zu verbucken angenommen worden.

Hierbei ist nach der hohen Verordnung vom

30. Novbr. v. J. jeder Bäckermeister verbunden

Ein Zweigroschenstück zu 2½ Ngr. oder 25 Pf.

• Biergroschenstück = 5 • 50 •

• Achtgroschenstück • 10 • 100 •

anzunehmen.

Wilsdruf, den 4. Septbr. 1841.

Der Rath daselbst.

Getreide-Preise in Meissen. 1841.

Am 5. October.

Weizen, 4 Thlr. 15 Ngr. — Pf. bis 4 Thlr. 17 Ngr. — Pf.

Korn, 2 • 6 • — • 2 • 10 • — •

Gerste, 1 • 17 • — • 1 • 20 • — •

Safer, 1 • 1 • — • 1 • 2 • — •